
Fazit

Der Wandel hin zu einer Lernkultur, die selbstgesteuertes Lernen ermöglicht, erfordert ein umfassendes Zusammenspiel verschiedener Komponente.

Das Lernhauskonzept als übergeordnete Gestaltungsstruktur einer Schule bildet einen möglichen organisatorischen und architektonischen Rahmen, in dem Lernen stattfindet. Eine offene, flexible Schularchitektur kann Lernprozesse unterstützen, indem sie Begegnungsräume, Rückzugsmöglichkeiten und vielseitig nutzbare Flächen bietet. Die konkrete Lernraumgestaltung, die die Abkehr vom klassischen Klassenzimmer beinhaltet, hat unmittelbaren Einfluss auf das Lernklima. Flexible Möblierung, variable Raumzonen und technische Ausstattung ermöglichen unterschiedliche Lernformen, fördern Kooperation wie auch Einzelarbeiten und orientieren sich an den Bedürfnissen der Lernenden (Ramseger & Kirch, 2024).

Der Lerninhalt muss in einer sich stetig wandelnden Welt sowohl fachliche Grundlagen sichern als auch überfachliche Kompetenzen wie kritisches Denken, Problemlösefähigkeit und digitale Souveränität vermitteln. Die Lernzeit sollte flexibler gestaltet werden, um individuelle Lernrhythmen zu berücksichtigen und vertieftes, selbstgesteuertes Lernen zu ermöglichen. Die klassischen 45-Minuten-Unterrichtseinheiten sind hier als überholtes Modell zu betrachten. Die Lerngemeinschaft ist ein zentraler sozialer Bezugsrahmen, in dem Vertrauen, Kooperation und gegenseitige Unterstützung entstehen; ein wertschätzendes Miteinander wirkt lernförderlich und stärkt soziale Kompetenzen. Auch hier gilt es, starre Strukturen aufzubrechen. Die Lernform korreliert als methodische Ausgestaltung des Inhalts- und Kompetenzerwerbs mit der Lerngemeinschaft: Sie sollte variabel sein, projektorientiertes, kooperatives und selbstgesteuertes Arbeiten fördern und damit unterschiedliche Lernstile ansprechen.

Die Lern- und Leistungsbewertung muss über reine Wissensabfragen hinausgehen und auch Prozesse, Kompetenzen und individuelle Fortschritte berücksichtigen, um Motivation und Selbstwirksamkeit zu stärken. Schließlich kommt der Lernbegleitung durch Lehrkräfte eine Schlüsselrolle zu: Sie agieren nicht mehr primär als Wissensvermittelnde, sondern als Coaches, die individuelle Lernwege unterstützen, Feedback geben und Lernumgebungen gestalten, in denen Potenziale entfaltet werden können (Kahl, 2012).

In der Zusammenschau dieser Komponenten wird deutlich, dass ein nachhaltiger Lernkulturwandel nur gelingen kann, wenn alle Ebenen – von der räumlichen bis zur pädagogischen – konsequent auf die Förderung von selbstbestimmtem, kooperativem und zukunftsfähigem Lernen ausgerichtet sind. Für Kinder und Jugendliche mit Taubheit oder Schwerhörigkeit kommt dabei der Modalitätssensibilität, der Kommunikationssensibilität sowie der Kultursensibilität eine zentrale Bedeutung zu. Lernräume müssen akustisch und visuell barrierearm gestaltet sein, Lerninhalte multimodal und strukturiert aufbereitet werden, und die Lerngemeinschaft benötigt klare Kommunikationsregeln sowie eine wertschätzende Haltung gegenüber unterschiedlichen Ausdrucksformen. Auch Lernbegleitung und Leistungsbewertung müssen sich an den individuellen Zugangsweisen orientieren und so Teilhabe wie Eigenverantwortung gleichermaßen fördern.



Darüber hinaus zeigt sich, dass ein Lernkulturwandel nur dann nachhaltig umgesetzt werden kann, wenn er systemisch verankert wird: organisatorisch, bildungspolitisch und auf Ebene der Schulentwicklung. Die Professionalisierung der Lehrkräfte ist hierfür unerlässlich; sie müssen befähigt werden, sprachsensibel, modalitätssensibel und kommunikationssensibel zu handeln. Ebenso ist die Partizipation der Lernenden zentral, da selbstgesteuertes Lernen eine aktive Mitgestaltung erfordert insbesondere für Schüler*innen mit Hörbehinderung, deren Selbstvertretung dadurch gestärkt wird. Auch technologische Unterstützung in Form von digitalen Medien, Untertitelungen oder Gebärdensprach-Tools ist ein wichtiger Baustein für Barrierefreiheit und Flexibilität. Schließlich muss der Wandel kontinuierlich durch Evaluation und Forschung begleitet werden, um Qualität, Wirksamkeit und Weiterentwicklung zu sichern.

Unter Berücksichtigung dieser Besonderheiten zeigt sich, dass ein Lernkulturwandel auch im Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation nicht nur möglich, sondern notwendig und zukunftsweisend ist. Er trägt nicht nur zur schulischen Inklusion bei, sondern stärkt zugleich die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Taubheit und Schwerhörigkeit.